

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1931

117 (22.5.1931) Unterhaltung, Wissen, Kunst

Unterhaltung * Wissen * Kunst

Pfingstfahrt

Wie werde ich ohne Punktfloren schlank und geschmeidig? Die Kaiserin Bella Siris behauptet zwar, daß man das nur durch taftmäßiges Ein- und Ausschneiden: „Miiii! Siiii! Drrraaaii!“ erreichen kann. Ich sage jedoch, das beste Mittel ist eine Fahrt mit einem Pfingstzug. Bestimmt! Begonnen wird mit einer aussergewöhnlichen Baumaßnahme schon am Fahrkartenschalter. Es ist immer ein lebenswürdiger Vorbermann da, der mit seinem vollaestopften Rücken die einzelnen Partien bearbeitet, während der nachsichtige Hintermann mit den Händen das überflüssige Fett von der anderen Seite messubringen lacht. Hat man sich seine verlässliche Fahrkarte ohne Luft zu holen erträumt, beginnt der zweite Teil der Werbung — im Lauffschritt zum Bahnsteig und Sturmantritt auf den Pfingstzug.

Das mache ich immer, wenn ich an Verdauungsbeschwerden leide. Dazu noch jetzt, wo doch die „Blüte“ ist. Die Lokomotive wartet schon und seit wie ein edler Araberhengst den Dampf durch die aufheulenden Pfeifen. Nach Himmelsstuf? Preisachhausen oder Radolzburg? Die Richtung muß jeder selber wissen, denn bei der Abfahrt eines Pfingstzuges ist der Spektakel so groß, daß es für eine Ausfahrt zu spät ist. Der Zugführer arbeitet mit Zeichenprache und ist, wenn man ihn am Kopfstoß fassen will, wie vom Erdboden verschwunden. Trotzdem am Ende des Zugs schwimmt seine Dienstmüde. Der Strom der Ausflügler quetscht sich gegen die Coupétüren und reißt sich gegenseitig die Kleider vom Leibe.

Dochste Zeit! Die Lokomotive macht sich klar zur Abfahrt und hebt energisch mächtige Rauchbänke in die Luft. Also Beschleunigung über den nächstbesten Kinderwagen. Ich laube, von den Schultern einer Jungfrauengruppe getragen, direkt in der Urtiefe und habe mit einem Bein funktgerecht auf einem Spirituskocher, während das andere wegen Nachmangel es vorgesogen hat, in der Schwere zu bleiben.

„Ja, wer drückt denn da so?“ Eine dicke Frau im Dirndlrock kennt mir ihre Korsettstäbchen ins Kreuz. Ich habe den Eindruck, als wolle sie ihrem Nebenmann den Hut vom Kopf spülen, aber der ist selber freudlos vor Zorn. „Weinen Sie mich?“ — „Wen denn sonst? Das seh' ich doch, daß Sie dauernd drücken!“ — „Das wer' ich Ihnen schon sagen, wer da drückt!“ — „Freilich drücken Sie! Wenn Sie sich nicht benehmen können, bleiben Sie doch draußen!“ — „Mit Sie Distanz den ganzen Wagen allein haben?“ — „Alo so ein Hiesel! Das ist doch — Ein Rud. Den Rest verhält sich das Reich der Wagenachfen. Was nicht gegenständig mit der Rolle zusammengehört ist, benutzt die günstige Gelegenheit, seine Position zu verbessern. Jabel an den mit Todesberachtung eroberten Fensterplätzen. Die Lokomotive pfeift. Holborn geht es aus dem Bahnhof.“

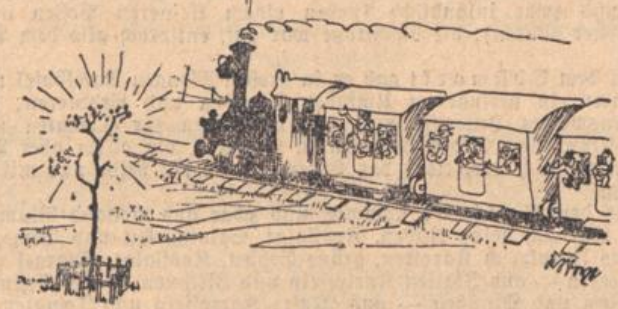
Im hinteren Winkel brüllt ein Kind. Eine Klampfe spielt klammernde Liebeslieder, Wirtspapier raschelt und sogar ein Gelangverein läßt auf der Plattform seine Stimme erheben. Die Stimmung der Pfingstausflügler steigt. Wer seine Braut dabei hat, ist auch ohne Sitzplatz glücklich und freut sich auf jede Kurve, wo er sie in den Arm nehmen kann. Familien unterhalten sich über abwesende Bekannte, über die man halt bei solchen Gelegenheiten so eine besondere Meinung hat. „Nicht wahr, Frau Klampfe?“ — „Ich kann die Sprecherin hinter der Bretterwand und dem Kuffageberge natürlich nicht sehen, aber dafür spricht sie so laut, daß auch ich Anteil nehmen kann. „Nicht wahr? Das lauen Sie doch auch, daß das eine gemeine Brion ist — nicht? Ich hab' gedacht, achst ihr aus dem Weg — nicht? damit ich sie nicht mehr antreibe braude — nicht? Aber die hat ja gar kein Oberkleid — nicht?“

In meiner nächsten Umgebung macht sich ein miser Geruch bemerkbar. Ich bemerke misstrauische Augen — habe jedoch ein reines Gewissen und beobachte gedankenvoll die vorbeistreichenden Grabschreien. Da tuft mich jemand mit dem Stecken auf die Schulter. „Herr Nachbar, können Sie nicht ein wenig Platz machen — ich glaub, ich muß einmal raus!“ — „Verständnisvoll bemerke ich mich um eine freie Bahn — aber es geht nicht. „Ja, was machen wir denn da? Können denn die Leute nicht ein wenig rauslaufen?“ — „Sie haben wie die Mäuren und weichen keinen Zoll. Alles verstopft. Der Junge tanzt von einem Bein aufs andere und heult. „Ich hab' dir's gesagt, du rausgehst und wenn du nicht mit dem Weinen aufhörst, dann haue ich dir noch eine runter!“ — „Ja, da kann doch der Bub' nichts dafür, verteidigte der Papa seinen Großhina. „So? Du müßt natürlich die Stange halten! Ich hab' ihm dabeiin zweimal aufgelegt, daß er was machen soll und jedesmal hat er es nicht getan — jetzt wo wir im Zug sind, kommt

Im Blütenzug



Der Gesangsverein im Blütenzug
„Meine Herren! Also noch einmal — eins — zwei — drei!“



Der Blick auf die Baumbüsch



Endlich unterm Blütenbaum

er auf einmal an! — — Jellas Jellas Verbauen könnt ich den Bommel! — —

Der Junge ist plötzlich merkwürdig still geworden. Seine Tanzbewegungen haben aufgehört. Er lächelt sogar wieder und spielt

Mundharmonika. Auch wir lächeln — aber unser Lächeln ist schmerzhaft. „Da hast du es jetzt!“ jammert die Mama mit einem strafenden Blick auf den Boden des Kleinen. „Ich nehm' doch keine Kinder mehr mit!“ Vielleicht kriegt er an der Endstation seine Wähle.

Draußen fliegen die ersten Blütenbäume vorbei. Wirtshaus-schilder mit genauem Wegweiser. Köpfe reden sich aus den Fenstern. Der Zug holpert schaukelnd bergauf. Die Lokomotive pfeift — —

(Text und Zeichnung von Karl Stone, Nürnberg.)

Theater und Musik

Badisches Landestheater

Don Juan

Don Juan und Faust sind Standardwerke in Oper und Schauspiel. Beide Vorwürfe haben im Laufe der Jahre das Legende ihres Stoffes vollständig vergessen lassen. Sie gelten heute als Zeitbilder, deren unerblöhte Wirkungskraft von der durch länger als in Jahrhunderten währenden Bedeutung Zeugnis ablegt. Zu ihrer Entdeckung sind beide Stoffe immer wieder zu musikalischen und dichterischen Kompositionen verwendet worden. Diese Schöpfungen konnten aber niemals auf mehr als Gegenwartswert Anspruch machen. Wer heute vom Don Juan und Faust spricht, denkt an Mozart und Goethe. Es war daher von unserm Karlsruher Kritiker Anton Rudolph ein Wagnis, Glucks pantomimisches Ballett Don Juan zu neuem Leben zu erwecken. Dieses Wagnis ist ihm voll auf gelungen. Man darf dabei nicht außer acht lassen, daß an eine Tanzpantomime ganz andere Anforderungen gestellt werden als an eine tragische Oper. Dieser Einstellung trugen der neue Textdichter im Verein mit dem Regisseur Harald Fürstenau Rechnung, indem sie die Handlung als eine Art Schattenpiel in schwarzweiß vor dem Zuschauer vorüberziehen ließen. Das Unwirkliche dieser Darstellungsart ließ das Dämmerlicht umso klarer zur Geltung kommen. Anton Rudolph hat die Handlung geschickt der Don Juanlegende nachgebildet und sie der Gluck'schen Musik, die unsern modernen Ohren wenig plastisch dünkt, angepaßt. Das Werkchen in der Rudolph'schen Fassung fand von seiten des Theaterpublikums eine äußerst beifällige Aufnahme. Im Vergleich zu den zeitgenössischen Tanzpantomimen macht das Don Juanballett einen lebendigen, manchmal sogar modern wirkenden Eindruck. Der intime Aufmachung merkte man die sorgliche Einstellung Fürstenaus an. Fürstenau hat sich in seinem Tanzkorps ein Ensemble herangebildet, das seine tänzerische und psychologischen Intentionen sinnfällig in feinen bewussten Abtönen zum Ausdruck bringt. Er zeichnete die Titelpartie selbst mit der ihm eigenen graziösen Gewandtheit. Emil Nischutta formte aus dem Diener Catalinon die lustige Figur, die früher in seinem Spiel fehlen durfte. Seine lebendige nuancenreiche Darstellung zeigte eine persönliche Note. Der Komtur — Friedrich Präter, Donna Elvira, Emma Ladner, Marquis Da Moia — Viktor Hopf gab den durch ihr hümmes Spiel den von ihnen verkörperten Gestalten einen bereiten Ausdruck. Generalmusikdirektor Krips leitete vom Flügel aus die leicht eingängige Musik.

Die Zusammenstellung der Josef's Legende mit Don Juan verriet keine glückliche Hand. Die in allen Farben schillernde geniale Josef's Legende mußte naturgemäß das vorangegangene Werkchen überdecken. Durch ihre öftere Wiederholung haben sich alle Mitwirkenden derart in das Werk eingelebt, daß eine Weiterleistung ausstehend kam, die musikalisch wie darstellerisch das Substitut substituieren würde.

Witz und Humor

Tag des Gerichts. Es ist der Tag vor Beginn der Osterferien. Die bricht seinen Statabend um zehn Uhr brist ab. Die Statbrüder sind empört: „Mitten im Spiel fortzulassen! Warum denn?“ — „Ich muß, ich muß“, sagt Bis, „ich muß ausschlafen, damit ich morgen kräftig und widerstandsfähig bin.“ — „Wozu ist das nötig?“ — „Morgen bringen meine Kinder ihre Zeugnisse nach Hause.“ (Aus der Oster-Nummer der „Lustigen Blätter“, die zum Preise von 50 Pfa. überall zu haben ist.)

Der Herr des Hafens

Roman von Norbert Jacques.

Copyright by Carl Duncker Verlag, Berlin W. 62, Rektorsstraße 5. (Nachdruck verboten)

Es kam langsam, aber unaufhaltsam, daß das Ansteherrgende, das Dornige, das Unklare und das, was ihm Gemalt angetan hatte, verwischen, und das Gute, Lockende, Erwartungsgelüste, das Sehnsucht und Mut in den Adern wieder anfliegen. Bis die Stunde anbrach, in der das Trübende ganz verdort war und das Lebendige wieder volle Macht erreichte.

Dieses Lebendige aber stellte als erstes, alles bezwingend, alles beherrschend in Sanftens Vorstellungen ein Bild von einer strahlenden Süße und Lust, das sein Herz mit den Zauberkraften von Sehnsucht und Schmerz gleichermaßen überpann. Es war der Anblick, der, als die Wand des Gefängnisses auf dem Schiff von selber wich, in dem Lichtkreis seiner Taschenlampe erschien: Ja, dies war das erste Mädchenesicht, das er im Leben wahrgenommen hatte, und er würde es nie wieder vergessen können, und nie dürfte es in seinem Leben etwas anderes geben als dieses Gesicht. Ein Schöner-Gebirn der dunklen, glühigen Natur fringelte die Loden darum die blonde sauberlich geformte Blüten von Weiden, während in den himmelblauen Augen das traurige Fiehn und schwebende Süßigkeit sich in erschütternder Tiefe der Seele paarten.

Er besah noch die Taschenlampe. Er holte sie hervor, drehte sie um und versuchte mit der Ungehörigkeit frisch erwachter Sehnsucht seine Vorstellungskraft zu gewinnen, daß sie das magische Bild in die helle Scheibe sauberte, die sie in den düstern leeren Raum warf.

Doch, was nicht erschien, war die herbeidüsterne See, was aber mit einmal in der Lichtscheibe stand und sich mit einem gemütlich umständlichen Lächeln, mit einem lächelnden und geistert verlesenen Lächeln auf ihn zu bewachte, war Verlorenkoff, der aus Jade, Sand und Zeitungen ein fettes Subst herausgeschütete, das ein wenig im Licht der Lampe zu dampfen begann und im Ruhen Raum mit Gerüchen süßen duftigen Geschmackteins füllte.

Am diesem selben Abend fuhr ein Herr in einem Auto zu dem Veranlagungsamt am Hafen. Dieser Herr war groß und doll gewachsen und hatte einen hohen Kopf und ein Gesicht mit einer Nase, die sich hoben ließ und der richtige Zeuge für die Eigenwil-

ligkeit war, die hinter der hohen Stirn wohnte. Was nochmals und wie zur Bestätigung sich im Ausdruck der Augen wiederholte, die eine graue Farbe und einen zureifenden und nie ändernden Bild hatten. Der Herr war anderthalb Stunden vorher aus dem Binnenland angekommen, hatte gebadet und den Reizeinsatz von einer überaus gepflegten Haltung gegen ein unauffälligeres, etwas getragenes Gewand getauscht.

Bevor er am Hotelportal das Auto bestieg, sogerte er ein leichtes Mal, ob er nicht doch die Polizei anrufen und sich bei ihr melden sollte. Aber mit einem eigenwilligen Abstreifen in seinen Vorstellungen drängte er dieses Zaudern zurück und sagte halblaut vor sich hin: „Allein und selber!“ Dann nannte er dem Wagenführer den Namen des erwähnten Stadtviertels.

Er ging in verschiedene Lokale, sah eine Weile in jedem, setzte sich an schon besetzte Tische, horchte der Unterhaltung zu und an unauffälligen Stellen und mit einer sicheren und in netter Bescheidenheit unabweisbaren Art rüdte er ins Gespräch hinein. Er zeigte sich als unerfahren und sehr wüßbegierig.

Manchmal zahlte er auch einem Mädchen einen süßen Brantwein oder Schokolade, wenn er drum angegangen wurde, fragte nach vielem, was diese Häuser und Menschen angina, die sie aufsuchten, und wollte stets gern wissen, ob nicht auch sonderbare und auffallende Leute sich oft hier einstellen, Menschen, die viel Wind der Welt sich hatten um die Ohren blasen lassen oder junge, die erst davor standen, die Schicksale suchten, wo es freiwillig nicht zu ihnen kam, weil sie das Vaterhaus bebüete.

Er hörte viel und vielerlei, und nicht alles war wahr. Denn gerade hier trieben sich viele Menschen herum, die davon lebten, das vom Mund der anderen abhorchten, was diese zu hören liebten, und ihre Erfindungsgabe gerade bei einem offenkundigen „Greenhorn“, wie es dieser Herr zwischen fünfundsünfzig und sechsig Jahren war, nicht zu Hause ließen.

Der Herr merkte das wohl auch bald. Aber da es ihn nicht zu stören schien, gab den anderen ihrem Affen Zuder und fabelten zwischen Laus und Löwen die ganze Zoologie der fünf Erdteile an dem Wirtshausstisch zusammen, den sie als Sprunghrett in ihre fühlbaren Absichten schon unter den Sohlen fühlten.

Doch stets drei Sekunden vor Stundenschlag zog der Herr mit einer Wendung, die Sicherheit mit Erfahrung gepaart erkennen ließ, das Brett unter dem schon zum Sprung liebernden Fuß fort und empfahl sich mit lächelndem Dank und mit großer Nebenbühlichkeit, die weitere Zubringlichkeit als die überflüssigste Miße der Welt erscheinen ließ.

Die Reise dieses Herrn durch das Freudenviertel ging nun an die

fünfte Stunde, und es war gegen zwei Uhr morgens, als er in den Tatterfall geriet. Er ging einfach die Reihe ab und ließ nichts aus, ordnete nicht nach gut oder weniger gut, nach teuer und billig, nach dornehm und gemein. Ihm galt nur: Vollständigkeit. Wo hinter einer Tür ein Licht war, ging er hinein, ob Speisehaus, Tingeltangel, Kino, Bar, Café, Animerkneise, Völlerschau, Tanzdiele, Zuderbäderei, Likörfutbe, Lachabinnett, Kurloftätenbude, Panorama... und so kam in natürlicher Rangordnung schließlich auch die Reihe an den Tatterfall.

„Das Haus der vornehmen Reittünfte“ stand breitfürgig über dem Eingang, von drei Bogenlampen in die Augen der Vorübergehenden gerissen.

Pietzen Verlorenkoff hatte die Ausübung der Kunst des Tätowierens wieder übernommen, weil er für die Bedürfnisse, die seine Liebe dem Pfingling aufwans, fortwährend Geld brauchte. Auch in dieser Nacht sah er an seinem bescheidenen Platz am Eingang und nannte seine Frage an die Vorübergehenden: „Wiste denn schon et'was tätowiert?“

Und als der fünfundsünfzig- bis sechsigjährige Herr an ihm vorbei in das Lokal schritt, beugte ihn Pietzen, sah jedoch sogleich, daß dieser kein Kunde sein konnte. Aber Pietzen, von den Erlebnissen des Tages, die in der wunderjam geschmorten Poularde einen Gipfelpunkt beschriffen hatten, dessen Süße bisher nicht erreicht worden, war bei besonderer Raune.

Er hatte noch lange Zeit bei Hans gefessen, der sich an diesem Abend gepfähriger gezeigt hatte als vorher, ja dessen Reden einen so lebendige Erregung verriet, daß er mit einem Rufe als ein anderer Mensch und wie aus einem Abdrücken erwacht schien, was Pietzen Verlorenkoff als das allzeitige Werk seiner vorsorglichen Liebe betrachtete. Hans hatte auch mit allem Nachdruck durchgesetzt, daß Verlorenkoff an dem Schmaus der Poularde teilnahm. Ein lust- und schwervolles Gestrümpf tobte sich ob dieser Freundlichkeit des Gesichtes im Herzen Verlorenkoffs aus. Aber von ihm erschien nichts laut zwischen dem Fransevorhang des ruppigen Baarwaldes um seinen Mund. Nur ab und zu, wenn er Hans anblickte, der am Rand des Lichtkreises der auf dem Boden aufgestellten Taschenlampe erschien, schollen knurrende Töne einer mit herbeistiger Fassung sich im Innern verlierenden Zärtlichkeit und Befriedigung unter der Wildnis, die Mund, Kinn und die Backen bis zu den Augen überbüschte. So war Pietzen nicht nur das Herz voll, sondern auch in wohliger und zufriedenster Weise der in den Jahren etwas von seiner Pracht gekommene Namen. Das hielt doppelt.

(Fortsetzung folgt.)